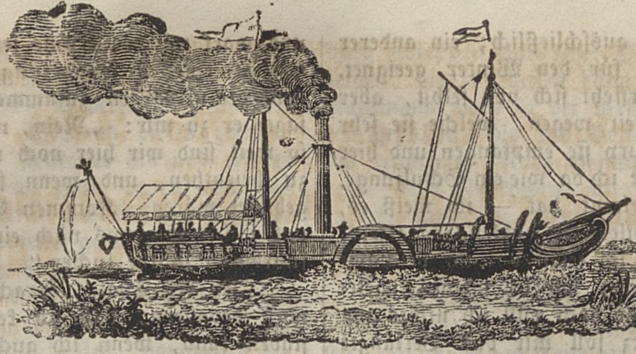
№ 18.

Dienstag, am 10. Februar 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Moses.

Sonett.

(Uebersetzt aus dem Spanischen des Alberto Lista, der in Sevilla 1775 geboren ist. Das Gedicht scheint 1827 geschrieben zu sein.?)

Dem Tode ward im Nilstrom preisgegeben
Er, der die Juden unerschrocken leitet,
Der Knechtschaft Schandmal zu vertilgen streitet
Aus seines Volks Erinnerung und Leben.

Den König, der den zarten Kindlein, eben
Erblüht, barbarisch blut'gen Tod bereitet,
Demüthigt er, schlägt ihn danieder, leitet
Das wilde Meer, ihm bittern Tod zu geben.

So will die Dummheit elender Despoten,
Daß die Idee nicht soll geboren werden,
Und wenn sie's ist, daß sie im Werden sterbe.

Allein verborgen wandelt sie auf Erden,
Und wächst der Rache zu, dem sichern Erbe,
Und wild verschlingt die Welle den Despoten.

— t.

Der Wohlthäter.

(Fortsetzung.)

„Sie sind ein edler Mann," sprach ich; „Sie haben da mit Beharrlichkeit und mit Aufopferung einem Ziele nachgestrebt, welches den schönsten Lohn in einem reinen Bewußtsein bieten muß — ich habe Sie verkannt."

„Den schönsten Lohn," so unterbrach er mich, „soll dieses Mädchen selbst mir bieten; ich kann nicht läugnen, daß ich stolz auf mein Werk bin, stolz sogar auf den Einfall, dem lieblichen Kinde eine solche Erziehung zu geben; aber nun möchte ich auch die Frucht meiner Mühe genießen, denn ich fühle mich nicht stark genug, den kleinen Schalk, den ich zum lieblichsten und schönsten Wesen das ich kenne, heranreifen gesehen, einem Andern zu überlassen, und doch beunruhigt mich der bloße Gedanke schon. Sie liebt mich, aber sie liebt mich wie ihren Vater, und dieses genügt mir nicht, zwar habe ich bei ihrer letzten Anwesenheit mich in ihr Vertrauen eingeschlichen und gefunden, daß ihr Herz rein ist, wie der Krystall unserer Hochgebirge, die Sie im Abendstrahle der scheidenden Sonne erglühen sehn — allein was kann in fünf Monden nicht alles geschehen! Ich bin in einer fieberhaften Unruhe, ich kann sie nicht länger ferne von mir wissen, auch steht sie in einem Alter und auf einer wissenschaftlichen Ausbildungsstufe, so daß sie in einem solchen Pensionat nichts mehr lernen kann. Sie wird morgen ankommen. Auf der Post wartet ihrer der zierlichste Tilbury, den je ein Wiener Wagenbauer gemacht, mein schönster Renner wird vorgespannt, ein tüchtiger Bursche von Kutscher lenkt das Pferd und ein allerliebster kleiner Groom ist ihr beim Ein- und Aussteigen behülflich —

das ist ihre Equipage ganz ausschließlich; ein anderer verschlossener Wagen mehr für den Winter geeignet, kommt noch dazu, das versteht sich von selbst, aber der Nettigkeit und Zierlichkeit wegen, welche sie sehr liebt, soll gerade dieser Tilbury sie empfangen und hier herbringen. Nun aber stehe ich da wie ein Schuljunge, der seine Aufgabe nicht gelernt hat — ich weiß es, das Mädchen ist so fein gebildet, so noblen Charakters, so stolz und erhaben, daß ich selbst vor ihr beschämt stehen und nicht wissen werde, wie ich meine Angelegenheiten vorbringen soll, und doch will ich nichts von ihrer Dankbarkeit, ihr Herz soll mir das Verlangte gewähren — und — und —“

„Nun? und —“

„Und da möchte ich Sie, der Sie ein Preuße, also ein viel gewandterer Mann sind, wie ich, ein Altbaier, um Rath bitten, da möchte ich Sie, den das glänzende Berlin in seinen leichten und heitern Ansichten erzogen hat, fragen, was soll ich thun, was rathen Sie mir?“

„Nun so erlauben Sie mir zuerst eine Frage an Sie zu richten: lieben Sie das Mädchen?“

„Ob ich es liebe? Potz Blitz, seit sechs Jahren träume ich von nichts als von ihr, denke an nichts als an sie; ich bin ganz toll in sie verliebt, ich bin ein kompletter Narr vor Liebe!“

„Nun so weiß ich in der That nicht, was Sie zögern, was Sie anstehen können, alles Glück zu genießen, dessen ein Sterblicher fähig ist. Sie sind zwar fünf bis sechsunddreißig Jahre alt, aber das ist meiner Meinung nach für den Mann grade das Alter der vollsten Kraftentwickelung, und das Mädchen von achtzehn Jahren wird vor Ihren fünfunddreißig nicht erschrecken. Sie sind ein beneidenswerther Mann, denn Sie können ein Mädchen, dessen Kopf und dessen Herz Sie nach den Bedürfnissen häuslichen Glückes wie heiterer Geselligkeit gebildet haben, Sie dürfen ein überaus schönes Mädchen das Ihrige nennen, demselben ein glänzendes, ehrenvolles Loos an Ihrer Seite bieten und sich das Herz desselben für ewig verpflichten, da Sie den Vater einem unverdienten Unglück entziehen, seine alten Tage sorgenfrei machen.“

Ungeduldig unterbrach mich der Baron. „Mein Lieber, was faseln Sie denn da durcheinander: eine ehrenwerthe Stellung an meiner Seite? — ich verstehe Sie nicht ganz — Sie meinen doch nicht, ich soll das Mädchen heirathen?“

„In der That,“ erwiederte ich, „mir scheint da kein Hinderniß vorzuliegen.“

Laut lachte der Freiherr auf. „Ha, ha, das ist allerliebst! Nein, für so romantisch hätte ich Sie — einen Preußen nicht gehalten! Heirathen — ich, die Tochter meines Bedienten! Ha, ha! göttlich! auf Ehre! würde ein Garde-Officier sagen!“ — Ueber seinen eignen glänzenden Witz erfreut, sprang er auf, tanzte im Zimmer umher, schlug ein paar Entrechats und warf mit der Spitze seines Fußes das ganze Gebäude meiner Bewunderung für ihn, in einen traurigen Schutthaufen zusammen. Noch immer lachend sagte er zu mir: „Nein, mein vorurtheilsfreier Herr, so weit sind wir hier noch nicht, unsere Dienstmädchen zu heirathen, und wenn sie auch noch so schön und gebildet wären. Kommen Sie, setzen wir uns wieder, und lassen Sie uns nach einem besseren, leichter ausführbaren Rathe suchen.“

„In der That,“ sprach ich sehr abgekühlt: „ich muß bedauern, daß ich keinen andern Rath für Sie finden kann, wenn ich auch zugebe, daß der so eben ertheilte — weil er wahrscheinlich zwei Personen unglücklich machen würde, ein ganz unpraktischer ist.“

„Nicht wahr? das sehen Sie selbst ein!“ sprach der Baron, — „das kann man wohl allenfalls im achtzehnten Jahre denken, aber selbst im zwanzigsten nicht mehr ausführen, — doch lassen Sie uns nicht gleich verzweifeln, nicht gleich die Hoffnung aufgeben, lassen Sie uns sehen, es wird ja wohl möglich sein, zwei anständige Neugeschenke für den Alten und seine Tochter zu finden.“

„Der Vater wird sich reich genug beschenkt finden, wenn er seine Tochter wieder erhält,“ erwiderte ich, „und für die Letztere dürfte sich leicht auch etwas Passendes finden lassen, wenn Ihre Liebe zu derselben dann uns nicht entgegen wäre.“

„Wahrhaftig, wenn es zwölf Stunden später wäre,“ sprach der Baron, „so würde ich glauben, der Sylvesterabend habe Ihnen den Kopf verdreht. Die Liebe welche ich zu dem Mädchen empfinde, wird mich auch die Mittel finden lassen, mich mit demselben zu verständigen, doch dem Vater gegenüber genirt sie mich, und um diesen zu beruhigen, möchte ich Mittel finden, dazu wünsche ich Ihren Rath.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem romantischen Italien.

Die Begebenheit, welche wir hier erzählen, fällt mit ihrem Anfang in den Sommer des Jahres 1844, mit ihrem Ende in die jüngste Gegenwart. Ihr Schauplatz ist das Städtchen Santo Polo, 26 Miglien von Rom, oberhalb Tivoli, im Sabinergebirge gelegen. Die in den Vorfall verwickelten Deutschen sind aus dem Bekanntenkreise des Referenten, Ersterer Protestant, Letzterer Katholik. — Herr K. aus B. in Oesterreichisch-Schlesien, ein junger wohlhabender Mann in den Zwanzigern, war nach Italien gekommen, um seine geschwächte Gesundheit wieder herzustellen. Deutsche Aerzte riethen ihm, einen Winter auf den Sabinergebirgen zu verleben. Er wählte das oben erwähnte Städtchen Santo Polo und wohnte dort im Hause des Governatore. Der Aufenthalt auf einem hohen Gebirgsrücken in der Nähe des Lukretilis wirkte

über alle Erwartung günstig auf die Gesundheit unseres kränkelnden Landsmannes, so daß er beschloß, auch den Sommer des Jahres 1844 in derselben provisorischen Heimath zuzubringen. Während dieses zweiten Aufenthalts in Santo Polo stellte er hin und wieder gymnastische Körperübungen an, unter denen auch das Werfen mit Steinen in die Ferne nicht fehlte. Er hatte sich zum Tummelplatz ein abseits gelegenes Kirchlein, vor dem ein hölzernes Kreuz stand, ausersehen. Das rohe Landvolk mißverstand diese nordischen Uebungen und glaubte, das Ziel des fremden Gymnasten sei das Kreuz, und die frommen Christen, vorzüglich die wohlhabendste Frau des Orts, Signora M., sah darin ein Sacrilegium. Sie faßte den Entschluß, den fremden Müßiggänger, wie sie ihn nannte, exemplarisch zu bestrafen, und ging in ihrem abergläubischen Fanatismus so weit, demjenigen 1000 Scudi zu verheißen, der ihn aus dem Wege räumen würde. Unterdessen hatte sich in dem Hause des Governatore desselben Orts ein preußischer Künstler, Herr B. aus Köln am Rhein, Freund des Erstern, eingefunden. Beide kamen eines Abends spät nach Hause und sahen am Wege zwei Laurer. Der Schlesier ward von einem gewaltigen Steinwurfe getroffen, während der andere Schütze mit einem gezückten Messer auf seinen Begleiter zueilte. Der muthige Preuße, ein Mann von kolossaler Körperstärke, entwand seinem Gegner die Waffe, und eine am folgenden Tage von dem Gouverneur von Tivoli, der die oberste Jurisdiction über jenes Gebirgsstädtchen hat, requirirte eine Abtheilung von 27 Gensd'armen, besetzte Santo Polo, die Thäter auszumitteln, was auch nach bestem Wunsche gelang. Kurz vor diesem Mordanschlage hatte sich auch die Haushälterin des Governatore von Santo Polo in die Interessen der Signora M. ziehen lassen, und den beiden Fremden in dem Tischwein (sie aßen in ihrem Hause) ein verdächtiges Mixtum aufgelöst. Ein von diesem Getränke nach Rom geschicktes versiegeltes und chemisch untersuchtes Fläschchen ergab, daß der Wein mit einem tödtlichen Toxicum versetzt war, dessen Wirkungen unsre beiden Landsleute lange schmerzlich kränkelnd empfanden. Sie verließen alsbald den gefährlichen Ort und leiteten in Rom gegen alle Verdächtige einen Criminalprozeß ein. Der Ortsgouverneur und die Signora M. wurden am Ende des Prozesses für die Zukunft unter strenge polizeiliche Aufsicht gestellt, die von der Letztern gewonnenen beiden Verbrecher aber mußten für die Schuld der Andern zahlen. Der Eine ist zu 4-, der Andere zu 4½jähriger Galeerenstrafe verurtheilt, und sie büßen diese Strafe in einem der hiesigen Gefängnisse.

Miscellen.

Russische Galanterie. Potemkin ließ einen Kaufmann aus Moskau durch die Polizei nach Petersburg schleppen, um einer Dame seinen langen Bart zu zeigen, die an dessen Länge zu zweifeln schien. Der Kaufmann ward in der Residenz Monate lang in Ketten gehalten, bis sich Potemkin des Bartes gelegentlich erinnerte. Nach Besichtigung der Merkwürdigkeit reiste der Moskowite mit Verlust seiner Gesundheit zurück, fand sein Vermögen zerrüttet und seine Frau von Gram getödtet.

Ein Theater-Referent in Riga sagte kürzlich: „Das hiesige wackere Opernpersonal schließt uns durch seine Leistungen das Reich der Harmonie auf.“ Bekanntlich ist nun aber der Tenorist Bart abgegangen, und somit hätte der Schlüssel zum Reiche der Harmonie seinen Bart verloren.

Ueber Felicien David's Symphonie „die Wüste“ machte ein Wiener folgende Bemerkung: „Sonderbar, in der Wüste findet sich so selten Wasser, und doch hat David so manche Quellen in seiner Wüste benutzt.

Philipp III. König von Spanien, den der Herzog von Lerma so sehr in seiner Gewalt hatte, fand einst einen versiegelten Brief auf seinem Tische mit der Aufschrift: „An den König in Spanien, Philipp III., gegenwärtig in Diensten des Herzogs von Lerma.“

Ein Studiosus war von einer Familie zu einer Whistpartbie eingeladen. Es traf sich, daß er mit der Tochter des Hauses spielte, und als ihn das Glück über alle Maßen begünstigte, rief er freudetrunken aus: „Mit solchem Schwein (Glück) habe ich noch nie gespielt!“

Die Frau eines Notars zu Aachen, der man nachsagte, daß sie ehemals Nonne gewesen sei, und während der französischen Revolution eigenmächtig das Kloster verlassen habe, um ihren jetzigen Mann zu heirathen, vertheidigte sich in der Zeitung mit den Worten: „Es ist eine arge Verläumdung, wenn man aussprengt, ich sei aus dem Kloster entlaufen, um meinen jetzigen Mann zu heirathen. Ich erkläre hiermit öffentlich, daß ich nie das Gelübde der Keuschheit abgelegt habe.“

Epigramm.

Der Wahrheit bedarf's
Nicht viel, um Mensch zu sein. „Es ist ein Gott!
„Sei fromm und fürchte Den und trau' ihm zu,
„Daß er die Tugend lohnt, das Laster straft!“
Da hast Du Wahrheit g'nug.

Lessing.

Reise um die Welt.

*** Die theologische Fakultät in Erlangen hat dem Prof. Hengstenberg eine Adresse gesandt, worin sie ihn ihrer vollsten Anerkennung und Hochachtung, ihrer Theilnahme in Betreff der Anfechtung die er zu erfahren habe, und deren Schmach sie gern mit auf sich nehmen wolle, wie ihrer Uebereinstimmung mit ihm in dem, was er den protestantischen Freunden und Protesten gegenüber vertrete, versichert. Die Berliner evangel. Kirchenzeitung, die von Herrn Hengstenberg redigirt wird, bringt solches zur öffentlichen Kenntniß, und darf sich die theologische Fakultät in Erlangen nun getrost in dem Schatten lagern, welchen die Palmenblätter der evangel. Kirchenzeitung im Lande verbreiten.

*** Die Rhein- und Mosel-Zeitung verdächtigt den edlen Fürsten Wrede, daß er den Kampf gegen Willkür und Ultramontanismus aus kleinlichen Rücksichten und einer Empfindlichkeit gegen den Hof begonnen habe. Wundere sich Niemand über diese Verdächtigungen! sie sind im Großen und Kleinen heutzutage für gewisse Leute das tägliche Brod geworden; man befolge nur dabei das Gebot: Laß Dich nicht verblüffen!

*** Charlottenburg ist im Aufruhr. In der dort erscheinenden neuen Monatsschrift: „der Beobachter" sind zwei Bürger Charlottenburgs mit Namennennung geschildert. So etwas können keine deutschen Großstädter, geschweige denn Kleinstädter ertragen. Die Betheiligten haben dem Redakteur nicht nur ein Paar Prozesse an den Hals geworfen, sondern vor dem Hause des Verlegers Egbert Bauer versammeln sich auch von Zeit zu Zeit ergrimmte Haufen, die drohende Worte ausstoßen und die Fäuste zeigen. Das ist Charlottenburger — Volksreife!

*** In Berlin ist ein Verzeichniß aller der Personen erschienen, welche einen preußischen Orden bis zum Jahre 1845 erhalten haben und noch am Leben sind. Es sind deren 10,882, darunter haben 141 den schwarzen Adler-, 6164 den rothen, 1194 den Johanniterorden, 55 den Orden pour le mérite und 3288 das allgemeine Ehrenzeichen.

*** Die Stettiner sind dem Beispiel der Berliner gefolgt, und die dasige Stadtverordneten-Versammlung benachrichtigt jetzt die Einwohner regelmäßig von dem, was in ihrer nächsten Sitzung zur Berathung gebracht werden soll. Wir freuen uns darauf, bald Gleiches von andern Städten mittheilen zu können.

*** Herr Beckmann soll bei dem K. K. Hofburgtheater in Wien mit einem Gehalt von 3300 Gulden und mit der Aussicht auf Erhöhung dieser Summe lebenslänglich engagirt sein. Dabei fällt uns der Refrain eines von ihm so schön gesungenen Liedes ein: „'s ist aber Alles nicht wahr, 's ist aber Alles nicht wahr!"

*** Leider treffen wir heute bei unserer Reise um die Welt auf ein neues Complott, und zwar — auf ein Mecklenburger Landjunker-Complott. Mehre Junker haben sich verschworen, die Stadt Hageno zu ruiniren, weil sie ihren Landtags-Deputirten beauftragt hat, daß sie den bürgerlichen Gutsbesitzern beitreten und allen verfassungswidrigen Prätensionen entschieden entgegen treten sollen. Die Junker kaufen keinen Taback in Hageno mehr, und schaffen keine Gänse mehr dorthin. Männer von Hageno, seid furchtbar und wehret Euch! holt anderswoher Eure Gänse, und verkauft Euren Taback anderswohin — nur nicht hierher, wir möchten keinen Mecklenburger Taback rauchen.

*** Das „Solothurner Blatt" erzählt, es haben zwei junge Frauenzimmer in der Stadt Luzern ihre erste heil. Communion deshalb wieder empfangen müssen, weil derjenige Priester, welcher sie ertheilte — lange Hosen getragen habe. Aus diesem Grunde sei die Communion auch ungültig erklärt worden. Wir wissen nicht, ob es mehr Verrücktheit des Kopfes oder Verruchtheit des Herzens braucht, um solche „Mährchen" erfinden und ausbreiten zu können. Es genügt übrigens zu wissen, daß in der ganzen Stadt Luzern kein einziger Priester lange Hosen trägt. —

*** Die Reichsräthe in München haben beschlossen, die Regierung zu bitten, keine geistlichen Genossenschaften zu gestatten, die den religiösen Frieden irgendwie gefährden könnten. Die Berathungen darüber haben drei Tage gewährt, aber was lange währt, wird gut.

*** „Die katholischen Lehrer," schreibt das schlesische Kirchenblatt, „sind eben so Mitglieder des Staates wie der Kirche. Beiden ist sie zum Gehorsam verpflichtet, und entsteht zwischen Beiden ein Conflict, so müssen sie — wie in jedem Falle jeder rechtliche Mensch — der Stimme des Gewissens Folge leisten." — Das heißt hier mit andern Worten: sie müssen der Kirche gehorchen. Gut gebrüllt, Löwe!

*** Die Finanzverlegenheit von Anhalt-Köthen soll durch den Baron von Rothschild zu Ende gebracht worden sein; derselbe hat sich hiedurch einen neuen Anspruch auf Unsterblichkeit erworben und wird einem Denkmal schwerlich entgehen.

*** Von den Deutschen die sich zu Colonisten in Brasilien aus Hessen haben anwerben lassen, ist die Nachricht gekommen, daß auch nicht eine einzige der ihnen gemachten Versprechungen gehalten worden sei.

*** Die Stadt Göppingen hat sich das Verdienst erworben, die erste im Lande zu sein, welche öffentliche Stadtraths-Sitzungen hat; was wahrscheinlich wieder zu einigen Adressen Veranlassung geben wird.

*** Zwar langsam doch sicher voran. In Oesterreich wird von jetzt an bei Civilprozessen über Gegenstände unter 100 Gulden das mündliche Verfahren angewendet.

*** Die Rechtskandidaten in Dresden machen's wie die fünf klugen Jungfrauen. Sie üben sich täglich im mündlichen Verhandeln von Rechtsfällen.

*** In Baden wird es immer lichter. In Karlsruhe ist sogar der Vertrag zur Gasbeleuchtung mit der englisch-französischen Gesellschaft abgeschlossen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 18.



Am 10. Februar 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Städtisches.

Während ein großer Theil der Männer des Fortschrittes leider nur immer sich darüber auszulassen hat, was an den bestehenden Einrichtungen mangelhaft sei, und was für Verbesserungen gemacht werden müssen, ohne doch, so weit es Verhältnisse und Stellung erlauben, thatkräftig für das Allgemeinwohl zu wirken, läßt es sich nicht leugnen, daß von dem thatkräftigen Bürgersinn Einzelner in der letzten Zeit Einrichtungen hervorgerufen sind, die wesentlich zur Abhilfe der Nothstände und namentlich zur Verbesserung der Lage auch der arbeitenden Klassen beitragen. Je geräuschloser und bescheidener dergleichen Erscheinungen in das Leben getreten sind, je dankbarer muß ihre segensvolle Wirksamkeit von uns anerkannt werden, und die Presse hat hierüber nicht allein zu berichten, um den Unternehmern die öffentliche Anerkennung zu sichern, sondern auch Andere zur Nachahmung aufzufordern.

Wir haben heute die Freude, einen Belag zu dem eben Gesagten in dem nachfolgenden Briefe, der von dem Herrn Korn-Capitain Barendt an Herrn Stadtrath Zernecke gerichtet ist, mittheilen zu können. Das in Rede stehende Unternehmen dürfte der öffentlichen Beachtung und Nachahmung wohl werth sein:

„Ew. Wohlgeboren sprachen im vergangenen Jahre gegen mich den Wunsch aus, ich möge doch dazu beitragen, den sittlichen Zustand der arbeitenden Klasse zu verbessern, sie an Sparsamkeit zu gewöhnen suchen und sie anhalten, im Sommer einen Nothschilling niederzulegen, um im Winter davon leben zu können, oder besser durch Anlegung kleiner Summen ein Kapitalchen sich sammeln, wofür sie durch Ankauf eines Grundstücks, oder in einer anderen Art, im Alter und bei zunehmender Arbeitsunfähigkeit sich nothwendig versorgen könnten.

Es war gewiß eine sehr schwierige Aufgabe, diesen von Ew. Wohlgeboren ausgesprochenen und gewiß sehr edel gedachten Wunsch in Ausübung zu bringen, denn wenngleich die dabei gehabte Absicht als eine wahre Wohlthat für die arbeitende Klasse zu betrachten ist, so gehört doch viel dazu, dieser Klasse von Menschen es beizubringen, daß es ihr Wohl betrifft. —

Ich setzte alle mir entgegenstehende Hindernisse bei Seite und ging getrost an's Werk, obgleich keiner meiner Mitarbeiter sich einem gleichen Unternehmen unterziehen wollte, mir vielmehr Mancher darüber Vorwürfe machte, daß ich mich mit solchen Sachen befasse; ich blieb allein stehen, indeß die Sache kam zu Stande und ging besser, als ich es erwartet hätte.

Da Ew. Wohlgeboren doch der eigentliche Gründer dieses Unternehmens waren, so halte ich es für meine Pflicht, Hochdenselben eine ungefähre Uebersicht von dem zu geben, was mein Thun und Lassen gewesen, was dieses Unternehmen gewirkt und welche Früchte es bisher getragen.

Demnach berichte:

Achtundfunfzig Arbeitern war ich im Stande seit Eröffnung der Schifffahrt Beschäftigung zu verschaffen; diese machte ich mit dem Vorschlag bekannt, durch Ablegung kleiner Summen sich einen Nothschilling für den Winter zu ersparen oder denselben in Zeiten der Noth gebrauchen zu können, und proponirte von jedem verdienten Gulden einen Silbergroschen zurückzulegen, wobei ich nothgedrungen bemerken mußte, daß wer meine Proposition nicht annehme, bei mir keine Arbeit finden könne.

Schwer war es, alle unter einen Hut zu bringen; ein Theil meinte, sie wären selbstständig genug und würden schon ohnehin bevormundet, mit dem Verdienten gute Haushalter sein; ein Theil glaubte, sie würden zu kurz kommen, indem die Einzahlung von wenigen Groschen unmöglich so richtig gebucht werden könne, da Einer mehr, der Andere weniger beitrüge, und nur der kleinere Theil betrachtete es als eine Wohlthat; ich kehrte mich aber nicht an alle die Einwendungen und setzte mein Vorhaben durch.

Doch ein jedes Unternehmen hat seine Zustimmer und seine Gegner gehabt; bei jeder Klasse von Menschen sind Gutgesinnte und Böswillige, indeß hatte ich bald die Freude, daß die Gegner den Zustimmenden, die Böswilligen den Gutgesinnten beitraten und das Ende hat gewiß für den Anfang ein sehr günstiges Resultat zu Stande gebracht, welches ich mitzutheilen mir hiemit die Freiheit nehme.

Diese benannten achtundfünfzig Arbeiter haben durch die ihnen gemachten Abzüge von einem Silbergroschen vom Gulden überhaupt die Summe von . . . 875 Rthl. 9½ Sgr. sich zusammen erspart; dazu haben noch acht von diesen durch freiwillige Zuschüsse von dem verdienten Lohn successive . . . . 214 Rthl. 12 Sgr. angezahlt, so daß ich zusammen eine

Summe von . . . . 1089 Rthl. 21½ Sgr. im Deposito hatte.

Die theuern Lebensmittel und hauptsächlich das Faulen der Kartoffeln haben manchen der Arbeiter, welche gerne ihre Ersparnisse zu andern Zwecken verwenden wollten, vermocht, solche zum Ankauf von Lebensmitteln zu verwenden, um sich und ihre zahlreichen Familien den Winter erhalten zu können und so haben:

Neunundzwanzig derselben ihre Ersparnisse von zusammen . . . 294 Rtl. 12 Sgr. aufnehmen und verwenden müssen.

Sechs hingegen, die sich Land gemiethet, welches sie mit Kartoffeln besetzt und solche, da sie der Fäulniß ausgesetzt waren, dennoch benutzen wollten, haben sich Schweine gekauft, füttern sie und wollen wenn sie fett sind, sie verkaufen und die dazu entnommenen Ersparnisse von . . 106 » 18 » wieder zurückgeben.

Einer, welcher ein Grundstück besitzt, wurde angehalten, Bürger zu werden, und hat zur Erlegung seiner Bürgerrechtsgelder seine ersparten . . . 20 » — » verwendet.

Zwei, welche als Wächter angenommen, haben ihre Ersparnisse von . 39 » 25 » zur Anschaffung von Pelzen und den dabei vorkommenden Kosten verwandt.

Einer, der früher sich schon ein Grundstück erworben, wobei er sich verpflichtet, das Kaufgeld in jährigen Raten von 50 Rtl. abzutragen war noch 100 Rtl. schuldig, bei der sofortigen Abzahlung erließ ihm sein Creditor 10 Rtl. u. so berichtete derselbe seine ganze Schuld und verwendete dazu seine ersparten 22 » 6 »

Einer hat sich ein Grundstück f. 120 Rtl. in Schillingsfelde gekauft mit einer baaren Anzahlung von 40 Rtl. und dazu verwandt seinen Sparpfennig von 20 » 10 »

Einer, welcher ein Grundstück besitzt, hat, um einen größern Nutzungsertrag zu erzielen, einen dabei sich befindenden Stall zu einer Wohnung von zwei Stuben umgeschaffen, welcher Bau ihm über 100 Rtl. gekostet und dazu verwandt die ersparten . . . . 19 » 25 »

Einer, welcher bisher im ledigen Stande gelebt, hat sich verheirathet und sein Erspartes von . . . . 15 » 15 » zur Anschaffung der benöthigten Wirthschaftsgeräthe verwandt u. endlich haben

Sechszehn Personen ihre Sparpfennige von . . . . 551 » ½ »

1089 Rtl. 21½ Sgr.

noch im Gut haben, welche bei der Sparkasse sich befinden und durch Ihre gütige Fürsorge sich eines Zinsengenusses von 4 pCt. zu erfreuen haben.

Es ist mir eine wahre Freude, einen so günstigen Bericht abstatten zu können, und wünsche nur, daß Mehre, die Arbeiter beschäftigen, sich zum Wohle derselben einem gemeinnützigen Unternehmen unterziehen möchten.

Danzig, den 3. Februar 1846.

Ihr ergebenster
Barendt.*)"

Theater.

Am 6. Februar. **Die Hochzeit vor der Trommel**, oder: **Marie und Jeanetton.** Militairisches Liederspiel in 3 Akten nach A. Dumas v. W. Friedrich. Musik componirt und arrangirt von Stiegmann. Vorher: Die Rosen des Herrn von Malesherbes.

Am 8. Februar. **Der beste Ton.** Lustspiel in 4 Akten von Dr. C. Töpfer. Hierauf: **Der alte Feldherr.** Liederspiel in 1 Akt von Holtei.

Der beste Ton gehört auch zu den besten Klängen der neueren dramatischen Literatur. Im ersten Akt freilich verspricht man sich kein Lustspiel, sondern ein deutsches Thränenstück mit Ohnmachten u. s. w.; aber die beiden Handlungen: die Bekehrung Philipps von Strehlen, der freilich etwas sehr rasch aus einem wüsten und lieblosen Gatten ein zerknirschter und liebender wird, und die Proben, die dem Major von Warren von seiner Leopoldine auferlegt werden, damit sich seine etwas eisenfressrige Natur noch vor der Ehe an die Herrschaft des mildesten Scepter, welchen man deutschen Pantoffel nennt, gewöhne; diese beiden Handlungen greifen in den übrigen Akten leicht und gefällig in einander und durch viele matte und schale Bemerkungen blitzt dann und wann ein gescheidter Gedanke. Gänzlich in der Oeconomie des Stückes entbehrlich und auf einen guten Geschmack von fast widerlicher Wirkung erscheinen die drei Herren Von's (Sportin, Specht und Mixler), die uns als Carrikaturen vorgeführt wurden. Jedenfalls war das Stück werth, neu einstudirt zu werden, und der Beifall, mit dem es aufgenommen wurde, verspricht auch für die Zukunft einigen Erfolg.

Die Darstellung befriedigte. Herr **Pegelow** (Oberjägermeister) stellte den biedern Alten wahr und treu dar, nur will es uns bedünken, daß Herr P., während er im Civilrock, sogar im Bauernkittel sich ganz ungezwungen in Haltung, Ton und Geberde bewegt, etwas Gezwungenes eintreten lasse, sobald ihn eine Uniform bekleidet. Diese Gezwungenheit steigt mit der Charge, weshalb denn auch die Kaiser und Könige nicht die stärksten, sondern seine schwächsten Leistungen sind. Herr P. wird meinen, wir hätten

*) Ein Mann, der auf eine so verständige und uneigennützige Weise sich um seine Arbeiter verdient gemacht hat, bedarf weiterer Lobeserhebung nicht — die That spricht am besten für ihn. Aber in seinen letzten Wunsch stimmen wir gewiß mit Vielen unserer Leser von Herzen ein.
D. R.

immer etwas zu tadeln und wollten nur die versprochene Consequenz durchführen, aber wenn wir ihn schon öfter für einen der tüchtigsten und talentvollsten Schauspieler seines Faches erklärt haben und das heute wiederholen können, so lernt doch der Mensch nie aus und des Künstlers Streben wird von dem Augenblick an, wo er sich für vollkommen hält, keine Früchte mehr tragen. — Herr v. Carlsberg (Strehlen) hat sich uns gestern wieder als einen tüchtigen Künstler gezeigt. Das klare Verständniß des darzustellenden Characters verbindet sich bei ihm mit einer seltenen Darstellungsgabe. An der Berliner Hofbühne würde Herr v. C. in seinem Fache unbedingt jetzt den ersten Rang einnehmen. Die große Ruhe seines Spiels, die Sicherheit und Leichtigkeit seiner Bewegung, die beredte Sprache, die in seinem Blick liegt, die feine Nüancirung der verschiedenen Situationen, und der künstlerische Takt, der ihn vor aller Uebertreibung bewahrt, Alles vereinigte sich gestern wieder, um uns zu sagen, daß Herr v. C. ein Künstler sei; ein Künstler, dem ein reiches Feld seiner Wirksamkeit und ein rastloses Streben im Interesse der Kunst zu wünschen ist. — Frau Schwanfelder (Louise) befriedigte ebenfalls, nur muß sie sich vor einem zu starken Pathos im Lustspiel hüten. — Frau Ditt (Leopoldine) spielte mit Wahrheit und Anmuth und erntete reichen Beifall. Wir vergaßen über ihrem Spiel die im Einzelnen verfehlte Zeichnung des Characters, den sie darstellte. Eine Braut, die sich dergleichen Kunststücke erlaubt, wie Leopoldine, die in ihrer Heiterkeit fast bis zur Frivolität geht, konnte eigentlich dem Major Warren, der von Herrn Ditt bis auf eine gewisse Gezwungenheit gut dargestellt wurde, nicht allzu anziehend erscheinen; aber wir machen vielleicht zu viel Ansprüche an einen weiblichen Character und seine Darstellung. — Der Bediente Nikolas erhielt durch Herrn Pfuntner's Spiel einige Bedeutung. — Fräul. Freudenberg war auch als Putzhändlerin auf der Bühne und sprach einige unbedeutende Worte, rückte aber dabei der Frau v. Strehlen so nahe auf den Leib, daß uns wirklich ein ängstliches Gefühl beschlich. Wir führen das nur an, um zu zeigen, daß auch die unbedeutendste Aufgabe auf der Bühne Aufmerksamkeit erfordert. Auch bei dem Tragen eines Stuhles von der Bühne kann sich ein gewisses Geschick zeigen. — Das Ensemble war gelungen.

Der alte Feldherr ist, wenn wir nicht irren, vom Dichter für Herrn Genée selbst geschrieben, freilich vor einer Reihe von Jahren, wo Herr Genée noch im vollsten Besitz einer schönen und kräftigen Stimme war. Die ganze Wirksamkeit des Stückes beruht denn auch auf der Person des Feldherrn; es ist kein Drama, sondern nur ein schönes Characterbild, was auch gestern trotz des übertriebenen Pathos der Frau Geisler und der mißlungenen Uhlanen-Chöre auf das Publikum einen tiefen Eindruck nicht verfehlte. Wir würden bei dem Bild, das mannichfache Betrachtungen hervorruft, länger verweilen, aber — — — der Raum geht zu Ende. Wir erwähnen nur noch, daß der Darsteller des Lagienka, Herr Fritze, mit gewohnter Kunstfertigkeit seine Maske hergestellt hatte, und daß Herr Fricke (Adam) durch sein einfaches und natürliches Spiel sich wiederum den allgemeinen Beifall des Publikums erwarb. Er zeigt recht eigentlich, daß man aus kleinen Rollen viel machen kann, und da er eben so gut sein Rollenfach ausfüllt, als er schön und graziös tanzt, so wünschen wir mit Vielen ihn öfter beschäftigt zu sehen.

R. Q.

Zweites Symphonie-Concert.

So erfreulich es für jeden Freund guter Musik ist, daß in unserer Stadt ein Unternehmen wie das der Symphonie-Concerte in's Leben treten konnte, so gereicht es dem musicalischen Sinne ihrer Bewohner nicht minder zur Ehre, daß die Theilnahme des Publikums in vollem Maße rege bleibt, wie das in Rede stehende Concert den Beweis lieferte. Der Saal war reichlich gefüllt, die Aufmerksamkeit der Zuhörer eine ununterbrochene, und es war nicht zu verkennen, daß es der Mehrzahl derselben darum zu thun war, dem Reiche der Musik auf einige Stunden ganz anzugehören; nicht, wie es wohl hie und da anderwärts der Fall ist, um der Mode, des guten Tons, sondern der Töne willen. Mit Anerkennung verdient es vor Allem hervorgehoben zu werden, daß die Wahl der Piecen dem sogenannten Zeitgeschmack keine Zugeständnisse machte, sondern diese sämmtlich der bessern, zum Theil der klassischen Musik angehörten. Wir hörten zuerst die Ouverture zur Euryanthe untadelhaft vorgetragen. Es folgte die schöne Arie der Anna aus Don Juan „Ich grausam, o mein Geliebter", deren Vortrag die gute Schule der Frau Richter bekundete. Dann hatten wir Gelegenheit, die Leistungen des Herrn Musik-Directors Deneke auf der Violine zu würdigen, es waren die beliebten Variationen von Mayseder, und es freut uns, daß dieser junge Künstler nicht wie jene „Allegro-Helden" (um einen Ausdruck Spohrs zu gebrauchen) ein Seiltänzer-Stückchen, auf die Bewunderung der Masse berechnet, zum Besten gab, sondern durch den geschmackvollen Vortrag des Adagio seinen musikalischen Genius offenbarte. Er beherrscht demungeachtet die Technik seines Instrumentes mit vollkommener Sicherheit, und brachte die schwierigeren Passagen im raschsten Tempo äußerst rein und elegant zu Gehör. In der Arie aus Oberon bewährte sich Fräul. Löwe, als tüchtige Sängerin, unterstützt von einer umfangreichen und klangvollen Stimme. Den Schluß des ersten Theiles bildete das herrliche Sextett aus Cherubini's dramatischem Meisterwerke: dem Wasserträger, in dem die Damen Löwe und Richter und die Herren Duban, Geisheim, Janson und Richter vereint wirkten. Endlich folgte, als zweiter Theil des Concertes, Beethoven's A-dur-Symphonie. Wenn wir bedenken, daß dieses schwierige Werk zum Theil von Dilettanten ausgeführt wurde, so müssen wir dem Dirigenten, Herrn Deneke, sowohl, als den einzelnen Gliedern des Orchesters unsere vollste Anerkennung zollen. Einen tiefen Eindruck machte auf die Mehrzahl der Zuhörer namentlich der zweite Satz in

A-moll, in dem die Celli jene einfache, klagende Weise zuerst vortragen, die dann allmählig das ganze Orchester aufnimmt und variirt. Im letzten Satze, der einen ächt Beethoven'schen, fast wilden Humor athmet, bemerkten wir an einer Stelle im Basse eine kleine wohl nur zufällige Unsicherheit, sonst wurde auch dieser letzte Theil recht sauber und im besten Ensemble ausgeführt, und namentlich verdient es Dank, daß die Blechinstrumente sich in angemessenen Schranken hielten, eine Klippe, an der in der Regel dieser Satz bei minder gut geleiteten Orchestern scheitert.

J. R.

Kajütenfracht.

— Am 9. d. M., Morgens nach 5 Uhr, faßte ein liebendes Paar, dessen legitimer Vereinigung wohl Hindernisse entgegenstehen mochten, den verzweifelten Entschluß, ihrem Leben ein Ende zu machen, banden, zum Zeichen ihres Bundes auf Leben und Tod, ihre irdischen Hüllen, deren sie sich in den Fluthen entledigen wollten, vermittelst eines Taschentuches aneinander und stürzten sich außerhalb des Thores, bei der Lohmühle, in die Radaune. Vielleicht mochten sie sich über den Kältegrad des Wassers Illusionen gemacht haben, vielleicht war es auch nicht so ernsthaft gemeint, und der Sprung nur verabredet um gegenseitig die Stärke der Leidenschaft zu prüfen, vielleicht endlich auch fiel ihnen erst im Wasser ein Mittel ein, durch welches sie ihr Glück zu erringen hofften — genug, die beiden Verbündeten hatten nicht sobald das tückische Element erreicht, als sie beide ein jämmerliches Hülfegeschrei erhoben, und auch sofort glücklich gerettet wurden. Ob das kalte Bad ihre Liebe abgekühlt, ist nicht bekannt geworden. —

Erklärung.

Die Miscelle: ein zweiter Tellschuß ist von mir geschrieben, weil von Mehren, denen ich glauben konnte, mir die Thatsache, wie ich sie hinstellte, erzählt wurde, doch ohne Namen, wie ich es that. Der Herr Oberförster F. hat die Redaction des Dampfboots, unter Androhung gerichtlicher Verfolgung, aufgefordert, den Verfasser jenes Aufsatzes zu nennen, diese aber hat es verweigert und mir es überlassen, was ich thun will. Weil ich aber weder den Herrn Oberförster F. persönlich kenne, noch selbst wissen konnte, ob er den Schuß gethan, so muß ich es demselben überlassen, was er in dieser Angelegenheit weiter thun will, und sehe nicht ein, warum ich ihm den Verfasser nicht nennen sollte.

E. Ertel.

Briefkasten.

1) H. T. Keine Privatsache. Wollen Sie gefälligst die Insertionsgebühren anweisen, so steht der Aufnahme Nichts entgegen. — 2) D. F. Richtig erhalten. — 3) An Bv. hier. Ihre Bitte wird erfüllt werden. — 4) An 8. Das Gedicht wird später aufgenommen werden. — 5) An Dr. B. Wir werden den Aufsatz dankbar benutzen. — 6) Was wird in Danzig zur würdigen Feier des Gedächtnisses Luthers geschehen? fragen mehre Protestanten. — 7) An —i— in —l—. Seit Sonnabend sind zwei Antworten abgesandt, den Bericht am Sonnabend vorher hatten wir dankbar empfangen. — 8) An F. in L. Wo bleiben Ihre Mittheilungen? — 9) An L. in B. Hoffentlich sehen wir uns recht bald. — 10) An v. —w. in K. Nicht trotz des Kampfes, sondern durch den Kampf entwickeln sich alle Verhältnisse, deren Basis die Wahrheit, das Recht und die Liebe ist. Wer den Kampf fürchtet, ist des Sieges nicht werth.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.